

öffentlichungen. Im allgemeinen werden sie von der Basis, vom Volk Gottes in Bewegung, aufgeworfen und stellen ernsthafte Fragen sowohl an alle Ebenen der Hierarchie als auch an die Gläubigen.

Die große Bewegung, die durch die ökumenische Bewegung eingeleitet und vom Zweiten Vaticanum fortgeführt worden ist, kann sich unter dem äußeren Druck der wissenschaftlichen, technischen und sozialen Evolutionen dieser Zeit nur ausweiten. Die große Frage ist, wie die Kirche, ererbt aus der Vergangenheit, die Kirche Jesu Christi für *das Jetzt*, wie Moltmann sagt, für diese Generation sein kann. Doch das kann nicht geschehen ohne die Entdeckung und freiwillige Annahme einer neuen Kultur, auf deren Suche die ganze Welt ist.

Dann werden vielleicht die Schwächen des griechisch-lateinischen Erbes seinem eigentlichen Geist Platz machen, um sich mit dem Geist des germanischen oder angelsächsischen Erbes zu verbinden.

Georges Richard-Molard

Ökumene in Skandinavien nach Uppsala 1968

Die Vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Uppsala 1968 bedeutete selbstverständlich für Schweden und alle anderen nordischen Länder eine ökumenische Erneuerung und frische Inspiration. Viele Vergleiche wurden natürlich vor und auch nach Uppsala mit der großen ökumenischen Konferenz für Praktisches Christentum in Stockholm 1925 gezogen. Ein gewisser Zusammenhang zwischen diesen beiden Konferenzen wurde ja auch während der Vollversammlung von verschiedenen Rednern unterstrichen, u. a. von einem der früheren Präsidenten des ÖRK, dem orthodoxen Erzbischof Iakovos, der in seiner Begrüßungsansprache sehr liebenswürdig sogar einige Worte in Schwedisch sagte. Indirekt kam dieser Zusammenhang auch durch die Herausgabe von Bischof Bengt Sundklers eindrucksvoller Biographie über Nathan Söderblom, dem großen Architekten der Stockholmer Konferenz und dem ersten und bekanntesten Pionier der ökumenischen Bewegung im Norden, stark zum Ausdruck. Im Jahre 1925 kamen die Christen aus aller Welt nach Stockholm und setzten durch ihre sehr bunte Anwesenheit das provinzielle Schweden und den Norden rein visuell in eine größere universale Wirklichkeit hinein; 1968 erreichte diese Wirklichkeit die größte, gemeinsame Manifestation in Uppsala. Diese Tatsache hat natürlich auch die nordische Christenheit zum Nachdenken angeregt. Es wurde nicht nur selbstkritisch rückwärts geschaut auf die Jahre, die seit den ersten Anzeichen zu einer ökumenischen Bewegung verfloßen sind, sondern vor allem vorwärts, Möglichkeiten entgegen, den ökumenischen Grundgedanken von der Solidarität der Kirchen im Dienst für die Welt besser verwirklichen zu können.

Die Selbstkritik hatte allen Anlaß, hart zu sein. Vieles, das dank Nathan Söderbloms Vision so vielversprechend begonnen hatte, ist in Schweden nicht voll und ganz durchgedrungen. Viele ökumenischen Initiativen sind leider im Sand verlaufen. Der Schwedische Ökumenische Rat, die offizielle Arbeitsgemein-

schaft der Kirchen Schwedens, hat seit vielen Jahren die Tätigkeit in einem ständigen Kampf mit ungenügenden finanziellen Mitteln und zu wenig Personal aufbauen müssen und stand einer relativen Kälte von seiten der Kirchen gegenüber; und das gilt in noch höherem Ausmaß für die ökumenischen Organe in den übrigen nordischen Ländern. Dem 1940 gegründeten Nordischen Ökumenischen Institut in Sigtuna ist es leider nie recht gelungen, sich durchzusetzen und ein sammelndes Zentrum des ökumenischen Wirkens im Norden zu werden, und seine Zukunft ist immer noch unsicher. Die nordischen Länder und nicht zuletzt Schweden haben die ihnen zustehenden Plätze in den internationalen ökumenischen Organen eingenommen, aber diese Beteiligung hat leider in den einzelnen Kirchen nicht viele sichtbare Spuren hinterlassen, weder auf nationaler und noch viel weniger auf lokaler Ebene.

Der Blick in die Zukunft dürfte also angesichts dieser Voraussetzungen, die eigentlich alles andere als triumphalistisch sind, mit desto größerer Intensität geschärft werden. Vor der Vollversammlung hatte man — wenigstens hier in Schweden — hohe Erwartungen. Erstaunlich war, wie die schwedischen Christen die Gastfreundschaft mit so großer Selbstverständlichkeit und nicht wenig Enthusiasmus übernommen haben. Was in Uppsala geschah, war irgendwie für das ganze Land, das den Vorzug hatte, Christen aus aller Welt bei sich zu Gast zu haben, verpflichtend. Trotz einer qualitativ ungenügenden Beachtung der Vollversammlung von seiten des schwedischen Rundfunks und Fernsehens und einer etwas besseren Presse, zeigte es sich, daß die Allgemeinheit, und vor allem die christlich bewußte Allgemeinheit, die Ereignisse mit großem Interesse verfolgt hat. Die vielen Besucher, die in jenen Tagen nach Uppsala kamen und oft sogar die Ferien dazu „opfert“, um an dem Geschehen teilhaben zu können, sprechen eine deutliche Sprache. Die Ausgabe einer gemeinsamen christlichen Zeitung während der Konferenz (herausgegeben von der Kirche von Schweden, dem Schwedischen Missionsbund und der Methodistenkirche) füllte auch einen stark erkannten Bedarf und manifestierte die übernommene ökumenische Verpflichtung auf der Ortsebene bedingt durch die Gastfreundschaft. Das Interesse der nordischen, und vor allem der schwedischen Jugendlichen, die während der Vollversammlung als Stewards oder in dem recht lebhaft diskutierten „Club 68“ mitgewirkt haben, konnte einem nicht entgehen. Es war oft ein kritisches, manchmal sogar recht aggressives Interesse, das jedoch seinen Grund deutlich in einem ökumenischen Verantwortungsgefühl und einem Wissen um die fundamentale Einheit der Christenheit und den gemeinsamen Verpflichtungen für eine leidende und kämpfende Welt hatte.

Im Hinblick auf die angedeuteten Voraussetzungen und Erwartungen ist es ein Jahr nach der Vollversammlung nur natürlich, eine Analyse zu versuchen. Was ist seit Uppsala in Schweden und im ganzen Norden geschehen? Die Zeichen, die hier gedeutet werden sollen, sind zahlreich und weisen in verschiedene Richtungen, aber ich möchte hier einige Begebenheiten und Tendenzen hervorheben, die als besonders signifikativ bezeichnet werden können.

Die direkte Nacharbeit ist natürlich im Norden in erster Linie den ökumenischen Organen anvertraut, aber Nachwirkungen von der Vollversammlung haben in gewisser Beziehung auch die mehr konfessionsgebundene Arbeit berührt.

Der *Schwedische Ökumenische Rat* hat bereits im vergangenen Herbst auf der

Novembersitzung die Konsequenzen von Uppsala 1968 diskutiert. Inspiriert von der Vollversammlung verlangten die christlichen Studenten in einem Schreiben eine Reihe von Maßnahmen. Darunter sind folgende zu erwähnen: Weiterhin gemeinsame Ausgabe der verschiedenen kirchlichen Zeitungen wie in Uppsala; Wiederaufnahme der Verhandlungen für ein Zusammengehen der christlichen Studienorganisationen (ein Plan für eine Fusion ist vor einem Jahr gescheitert, weil vor allem die Lokalabteilungen des Studienbundes der Kirche von Schweden dagegen waren); eine ökumenische Tagung mit Teilnehmern aus ganz Schweden zur Diskussion von aktuellen Fragen; ein größerer Einsatz für die Entwicklungsländer, einschließlich der Einwirkung auf die staatlichen Behörden usw.

An der Sitzung hatten die Studenten auch Gelegenheit, ihre Vorschläge zu motivieren. Schließlich wurde auch der Vorschlag von vier Privatpersonen vorgelegt, 1971 eine ökumenische Landestagung unter dem Motto „Die Christenheit Schwedens im Jahre 2000“ in Verbindung mit dem 450jährigen Gedenken an die Gründung der Stadt Göteborg zu halten. Der Arbeitsausschuß des Ökumenischen Rates hatte außerdem einen Vorschlag vorbereitet, der eine regelmäßige prozentuale Selbstbesteuerung für Entwicklungsprojekte vorsah. Er hatte ferner einen Ausschuß vorgeschlagen, der untersuchen sollte, wie internationale Solidaritätsfragen in den Arbeitsprogrammen der verschiedenen Kirchen vorrangig behandelt werden können.

An der Novembersitzung zeigte es sich jedoch leider, daß die Zeit für definitive Beschlüsse noch nicht reif war. Es wurde beschlossen, die Diskussion in einer Sondersitzung im Februar 1969 fortzusetzen. Der Vorschlag für eine Schaffung von Prioritäten innerhalb der Kirchen sollte vor der Sitzung nochmals behandelt werden und auch andere in Uppsala behandelte Fragen umfassen. Im Prinzip wurde eine ökumenische Landestagung — eine Art schwedischer Kirchentag — für 1971 beschlossen, aber man ließ die Frage über den Tagungsort offen. Sondierungen sollten bis zur nächsten Sitzung unternommen werden. Der Arbeitsausschuß des Ökumenischen Rates sah sich jedoch veranlaßt, die geplante Sondersitzung aufzugeben, vor allem weil es zeitlich einfach nicht möglich war, gründliche Untersuchungen durchzuführen und Vorbereitungen zu treffen. Erst am 29. Mai fand dann die ordentliche Frühjahrssitzung des Ökumenischen Rates statt. An dieser Sitzung konnte man sich über eine Äußerung in Entwicklungsfragen einigen; ein Ausschuß für Prioritäten wurde ernannt, aber leider mußte die ökumenische Landestagung auf 1972 verschoben werden, was für die Antragsteller eine große Enttäuschung war. Die Sondierungen in Göteborg, dem Zentrum der Diözese, wo die kirchliche Orthodoxie lutherischer Herkunft am tiefsten verwurzelt ist, haben ergeben, daß lokale Voraussetzungen der Kirche von Schweden für die Übernahme eines solchen Kirchentages nicht vorhanden sind. Der bevorstehende Wechsel des Bischofs und des Dompropstes spielten natürlich auch eine gewisse Rolle.

Im Appell zur Solidarität mit den benachteiligten Ländern, der am 29. Mai angenommen worden ist, wird ausdrücklich auf die Beschlüsse der Vollversammlung hingewiesen und Kirchen, Gemeinschaften, freiwillige christliche Organe und andere werden aufgefordert, von den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln einen Teil für die Entwicklungshilfe zu reservieren. Die einzelnen Christen werden aufgefordert, andere für diese Idee zu interessieren und selber 1% vom Einkommen (oder nach Abzug der Steuer 2% vom Nettolohn) für Entwicklungsprojekte in benachteiligten Ländern zu geben und sich für internationale Gerech-

tigkeit einzusetzen. Es wurde unterstrichen, daß dies ein Ausdruck „für ein zunehmendes allgemeines Bewußtsein in unserem Land sei, mehr Verantwortung als bisher für ‚die Entwicklung der Völker‘ zu übernehmen und einem erstrebten internationalen Steuersystem vorzugreifen“. Zwei Schwierigkeiten mußten jedoch zuerst aus dem Weg geräumt werden, bevor dieser Beschluß, der gewissermaßen ein Kompromiß ist, gefaßt werden konnte. Einerseits ist es innerhalb der Kirche von Schweden gesetzlich nicht erlaubt, Mittel, die in Form von Steuern für die kirchliche Arbeit eingehen, für andere Zwecke, die nicht in direkter Verbindung mit der Gemeindegarbeit stehen, zu verwenden. Und andererseits war es lange Zeit nicht ganz klar, in welchem Ausmaß die vorgeschlagene Selbstbesteuerung für die Entwicklungshilfe die Aktivität der offiziellen kirchlichen Hilfsorgane, wie z. B. die Soforthilfe für Biafra, beeinträchtigen könnte.

In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß hier im Norden die weltweite Solidarität mit den benachteiligten Ländern auch auf andere Weise aktualisiert worden ist. An den *Kirchenkonferenzen*, die im vergangenen Herbst in Schweden und Finnland stattfanden, wurde diese Frage auf Anregung der Jugendorganisation behandelt. Die Resultate waren jedoch unterschiedlich. Aufgrund der viel freieren Stellung der Kirche von Finnland konnte dort eine positive Empfehlung beschlossen werden, die die Gemeinden ersucht, Beiträge für die Entwicklungshilfe zu bewilligen. In Schweden konnte man sich aus dem bereits genannten Grund nur für eine freiwillige Selbstbesteuerung unter den Delegierten aussprechen. Ungefähr 50% der Delegierten unterzeichneten die Verpflichtung. Auch andere Dringlichkeitsbegehren der Jugendlichen an die schwedische Kirchenkonferenz mußten abgewiesen werden. Sie hat ja nicht das Recht, selbständige Beschlüsse zu fassen oder andere Maßnahmen zu ergreifen, als sich zu den gestellten Anträgen zu äußern oder diese an den König zur Bearbeitung weiterzuleiten. Die Aktion der Jugendlichen kam hier also gewissermaßen in Konflikt mit den legalen Befugnissen der Kirchenkonferenz. Andererseits muß angenommen werden, daß es sich eher um geplante Demonstrationen gehandelt hat, um zu zeigen, wie stark das höchste Organ der Kirche von Schweden an eine bestehende Struktur gebunden ist.

In *Dänemark* wurde auf der Nachkonferenz, die in Haslev nur einige Tage nach der Vollversammlung unter dem Namen „Mini-Uppsala“ gehalten wurde, eine Resolution für eine freiwillige Selbstbesteuerung (2%) angenommen, und der Staat wurde zu einem größeren dänischen Einsatz in den Entwicklungsländern aufgefordert. Hier wurde u. a. das magere Resultat, das von der UNCTAD-Konferenz in Neu-Delhi erreicht worden ist, äußerst scharf kritisiert.

Von *norwegischer* Seite ist der Bischofsbrief zu erwähnen, der im vergangenen Herbst von allen Bischöfen der Kirche von Norwegen anlässlich des Jahres für die Menschenrechte herausgegeben wurde. In diesem Brief, der von allen Kreisen gut aufgenommen worden ist, wird vor allem die Solidarität mit den benachteiligten Völkern und auch die Forderung für größere internationale Gerechtigkeit stark unterstrichen. Auch wenn in diesem Brief nicht ausdrücklich die Vollversammlung in Uppsala erwähnt wird, so muß man doch sagen, daß er vom gleichen Engagement beseelt ist wie Uppsala.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß in Schweden ein Ausschuß gebildet worden ist, der in Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche und dem ÖRK in erster Linie die Auswertung der Beirut-Konferenz in Entwicklungs- und Friedensfragen und die Auswertung der Ergebnisse von Uppsala weiterführen

wird. Der Ausschuß wurde vom Schwedischen Ökumenischen Rat und der römisch-katholischen Kirche in Schweden ernannt und wird unter dem Namen *Schwedischer ökumenischer Ausschuß für Entwicklung, Gerechtigkeit und Frieden* arbeiten. Er besteht aus vier römischen Katholiken und acht Mitgliedern verschiedener Kirchen. In erster Linie soll der Ausschuß innerhalb von Schweden über Entwicklungsprobleme informieren und für ein stärkeres Engagement in internationalen Gerechtigkeitsfragen wirken, eventuell aufgrund von eigenen Untersuchungen über die Rolle Schwedens in einer weltweiten ökonomischen Gemeinschaft. Der Ausschuß wird sich klar auf die politischen Folgen dieses Engagements ausrichten.

Zur direkten Auswertung von Uppsala müssen auch die Nachkonferenzen gezählt werden, die in den verschiedenen Ländern durchgeführt werden, wie auch all die Bücher und Schriften, die seit der Vollversammlung erschienen sind.

In *Dänemark* wurde die bereits erwähnte Nachkonferenz „Mini-Uppsala“ stark beachtet. Die Beteiligung war sehr groß, und der Einsatz in den sechs Arbeitssektionen, denjenigen von Uppsala entsprechend, war bedeutend. Kommentare wurden ausgearbeitet und Resolutionen verabschiedet. Der Nordische Missionsrat hatte gleichzeitig einen Kurs für Missionare nach Haslev verlegt. Verschiedene Veranstaltungen waren gemeinsam. Allerdings wurde diese Anordnung in norwegischen Missionskreisen stark kritisiert, in denen ja eine zu nahe Zusammenarbeit mit dem ÖRK immer als heikel angesehen wird (von norwegischer Seite hat man ja, wie bekannt, die Integration des Internationalen Missionsrates in den ÖRK in Neu-Delhi 1961 nicht anerkannt). In Dänemark wurde außerdem im Oktober noch eine Tagung unter dem Titel „Nach Uppsala“ gehalten, an der die Delegierten von Uppsala als Redner mitwirkten.

Auch in *Finnland* wurde eine Nachkonferenz durchgeführt, an der die Resultate der Vollversammlung ausgewertet wurden. In diesem Zusammenhang muß auch die Beurteilung von orthodoxer Seite erwähnt werden. Die Orthodoxe Kirche in Finnland ist ja die einzige orthodoxe Nationalkirche im Westen, und die Teilnahme in Uppsala hat vertiefte ökumenische Kontakte mit sich gebracht. Die Beurteilung von Uppsala war jedoch etwas gemischt, im großen und ganzen aber positiv, was vor allem vom neuernannten Bischof der orthodoxen Kirche, Johannes von Lappland, einem früheren evangelisch-lutherischen Theologen, hervorgehoben wurde.

In *Norwegen*, wo man seit ein paar Jahren ein zentrales ökumenisches Studienorgan hat, nämlich den Norwegischen Theologischen Rat für Interkirchliche Fragen, der sowohl Fragen des ÖRK als auch des Lutherischen Weltbundes bearbeitet, wurde keine direkte Nachkonferenz veranstaltet. Der Rat hatte aber im Dezember eine Sitzung, in der Uppsala ausgewertet und die Teilnahme an der kommenden Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Porto Alegre vorbereitet wurde.

In *Schweden* ist noch die Auswertung zu erwähnen, die in einigen Diözesen der Kirche von Schweden erfolgt ist. Ebenso wurden in einigen Jahrbüchern der Diözesen die Konferenz und ihre Resultate behandelt. Außerdem hat das *Nordische Ökumenische Institut*, das ein gemeinsames nordisches Organ mit Schwerpunkt in Schweden ist, im Oktober in Sigtuna eine Nachkonferenz zu den Uppsala-Sektionen V und VI unter dem Titel „Gottesdienst und Lebensstil“ gehalten. Bei dieser Gelegenheit wurden vor allem die umfassenden Erneuerungs-

versuche in Schweden auf dem Gebiet des Gottesdienstes einem breiteren nordischen Forum unterbreitet.

Nach der Vollversammlung sind im Norden, vor allem aber in Schweden, viele Bücher und Schriften herausgekommen. Bereits im Herbst 1968 erschienen die angenehmen Berichte der Sektionen in Schwedisch, ein Gegenstück zu der vorbereitenden Schrift, die vor der Vollversammlung herausgekommen ist. Weiter ist ein sehr wertvolles Studienbuch über die Vollversammlung von Professor P. E. Persson unter dem Titel „Allting nytt?“ (Alles neu?, Bokförlaget Verbum, schw. Kr. 12,50) herausgekommen, in dem verschiedene Verfasser über die sechs Sektionen geschrieben haben. Besonders wertvoll ist die vom Herausgeber verfaßte Analyse über die erste Sektion. Ein populäres Buch berichtet über alles, was in Uppsala geschehen ist (C. G. Boëthius, E. Sundström, G. Örtengen, „Det hände i Uppsala“ / Es geschah in Uppsala. Gummessons Verlag, schw. Kr. 15,-). Auch eine Auswahl aus der gemeinsamen kirchlichen Zeitung und ein Heft, zusammengestellt von Jugendlichen des „Club 68“ mit Ausschnitten von „Hot News“, ist herausgekommen. In Dänemark erschien unter der Redaktion von Jens Ravn Olesen das Buch „Uppsala 68“ (Kristeligt Dagblads Forlag, dän. Kr. 14,75), das vor allem Artikel von dänischen Teilnehmern über die Sektionsarbeit enthält. Ebenfalls wurde in Finnland ein Buch über Uppsala veröffentlicht, und in Norwegen sind verschiedene Vorträge, die Sektionsberichte und Resolutionen unter dem Titel „Utfordringen fra Uppsala“ (Die Herausforderung von Uppsala. Forlaget Land og Kirke) herausgekommen. In der Zeitschrift „Kristen Gemenskap“, einer nordischen ökumenischen Zeitschrift (Redakteur Nils Karlström, Schweden), wurde laufend über die Arbeit vor, während und nach der Vollversammlung berichtet (u. a. verschiedene Artikel über die Sektionsarbeit), und auch im vielfältigsten Studienbulletin „Ekumenisk Orientering“ des Nordischen Ökumenischen Institutes, das in fünf verschiedenen Serien erscheint, ist die Sektionsarbeit ausführlich behandelt und ausgewertet worden.

Die wichtigsten Folgen der Vollversammlung sind aber wahrscheinlich doch die, die direkt oder indirekt die Kirchen und ihr Verhältnis zueinander betreffen. Auf diesem Gebiet müssen vor allem vier Begebenheiten genannt werden: Verhandlungen zwischen den schwedischen Freikirchen über eine eventuelle Union, neue Verhältnisse zwischen den christlichen Studentenbewegungen in Schweden, Wiederaufnahme der Interkommunionsgespräche in den Spuren von Uppsala und eine Grundsatzdebatte über die Taufe in Dänemark. Dazu müssen noch einige Worte über die Debatte der ökumenischen Theologie, die seit einiger Zeit in Norwegen stattfindet, und die intensiviertere Arbeit, die im Ökumenischen Rat von Finnland neuerdings betrieben wird, gesagt werden.

a) Im Herbst 1968 haben zwei freikirchliche Persönlichkeiten — der Vorsitzende des Schwedischen Missionsbundes, Lektor Ansgar Eeg-Olofsson und Missionsvorsteher Gösta Nicklasson, von der gleichen Freikirche, von sich reden gemacht, weil sie, gestützt auf das Geschehen in Uppsala, Vertreter der verschiedenen Freikirchen zu Verhandlungen eingeladen haben, um das Zustandekommen eines *Freikirchenbundes*, also mit anderen Worten „einer ganz neuen Kirche“, zu diskutieren. Bereits vorher hatte die Jahresversammlung der Methodistenkirche nach einem Vorschlag von Rektor Thorvald Källstad Gespräche mit dem Schwedischen Missionsbund und der Schwedischen Baptistenvereinigung beschlossen, um eine engere Einheit zustande zu bringen. In beiden Fällen war der

eigentliche Grund hierzu in Schweden zu suchen: Schwierigkeiten, über die eher formellen Beziehungen innerhalb des Schwedischen Freikirchenrates hinauszukommen und eine auffallende Abnahme der Mitgliederzahl in allen Freikirchen außer in der Pfingstkirche (später noch markiert durch pessimistische Prognosen vom Religionssoziologischen Institut in Stockholm). Aber die Initiative der beiden Persönlichkeiten des Missionsbundes erhielt durch die Anknüpfung an Uppsala eine historisch-dramatische Dimension, die ihre Wirkung nicht verfehlte.

Jedenfalls war die erste Reaktion innerhalb der schwedischen Freikirchen äußerst positiv, sogar von seiten der kleineren Gemeinschaften, die sich in der Regel nicht an die Spitze einer Intensivierung der Zusammenarbeit stellen (ein Vorschlag für eine Föderation der Freikirchen scheiterte vor einigen Jahren gerade am Widerstand dieser Gruppen). Das Drängen der Jugend hat sicher auch einen Effekt gehabt (Schwedens Christlicher Jugendrat, in dem die Jugendorganisationen der Freikirchen eine große Rolle spielen, und der Jugendrat der Freikirchen haben sich neulich zu einer einzigen Organisation vereinigt). Bereits im Spätherbst kamen die geplanten Gespräche in Gang und wurden mit einer Konferenz in Rättvik im Frühjahr 1969 abgeschlossen. An dieser Konferenz wurden u. a. vier Alternativen für ein Zusammengehen diskutiert: A. eine vereinigte Freikirche, B. eine vereinigte Freikirche mit verschiedenen Sektionen, C. eine föderative Freikirche und D. erweiterte Zusammenarbeit auf nationaler und lokaler Ebene zwischen den einzelnen Kirchen. Wie ersichtlich, sind die Abstufungen recht groß. Die anwesenden Freikirchen waren jedoch noch nicht bereit, eine definitive Wahl zwischen den vorgeschlagenen Modellen zu treffen. Die Konferenz von Rättvik entschied sich für eine zweifache Lösung. Alle stimmten für eine Verstärkung des jetzigen Freikirchenrates (mit eventuellem Anschluß der Gruppen, die immer noch außerhalb stehen, wie die Heilsarmee und die Pfingstkirche), d. h. ein Ausbau von Modell D., und weiter beschlossen die Vertreter der drei klassischen Freikirchen (der Schwedische Missionsbund, die Schwedische Baptistenvereinigung und die Methodistenkirche), die Unionsgespräche unter sich weiterzuführen. Diese Verhandlungen sollen jedoch auch für die anderen Freikirchen offen sein, die sich vielleicht später noch anschließen wollen. Man kann hinzufügen, daß der zweite Teil dieses doppelten Beschlusses den ersten Teil schwächt. Aber auf lange Sicht braucht das nicht eine Schwächung der Freikirchen zu bedeuten. Im Gegenteil muß man damit rechnen, daß alle Gemeinschaften aufmerksam den Unionsgesprächen folgen werden, die jetzt in drei Kirchen weitergehen.

Dieser Beschluß aktualisiert natürlich auch indirekt die Beziehung sämtlicher Freikirchen zur Kirche von Schweden, mit der einige im Schwedischen Ökumenischen Rat zusammenarbeiten. Wie sich dieses Verhältnis in Zukunft gestalten wird, ist zu einem großen Teil von der Frage über die *Beziehung zwischen Staat und Kirche* abhängig. Nachdem 10 Jahre lang offizielle Ermittlungen und Untersuchungen dieser Frage stattgefunden haben, arbeitet jetzt ein parlamentarischer Ausschuß mit den Resultaten und bereitet einen Vorschlag vor, der dann dem Parlament vorgelegt wird. Im allgemeinen ist man innerhalb der Kirche von Schweden für das Beibehalten der Verbindung mit dem Staat (jedoch mit von der Kirchenkonferenz vorgeschlagenen recht weitgehenden Reformen), wogegen die Freikirchenkonferenz von 1969 sich für eine Trennung ausgesprochen hat nach ökumenischen Gesprächen über die Grundfragen zwischen den Freikirchen und der Kirche von Schweden. Innerhalb des Schwedischen Ökumenischen Rates

wurde diese Problematik 1968—1969 von einem allgemeinen ökumenischen Gesichtspunkt aus behandelt, und es hat sich eine gewisse — ökumenisch motivierte — Meinung für eine Lösung des Verhältnisses zum Staat gebildet, so daß eine gleichwertige und gemäßigte Beziehung zwischen dem Staat und sämtlichen Kirchen, die es wünschen, zustande kommen könnte (eventuell mit staatlicher Hilfe beim Einziehen der Mitgliedsbeiträge und staatlicher Unterstützung der verschiedenen Arbeitsformen der Kirchen). Es ist jedoch ganz klar, daß gegenwärtig eine Einigkeit in diesen brennenden Fragen nicht erzielt werden kann, und es besteht das Risiko, daß einerseits die Spannungen zwischen den Freikirchen und der Kirche von Schweden zunehmen, andererseits die Freikirchen sich enger aneinander anschließen werden. Für die ökumenische Arbeit im großen und ganzen wäre eine solche Entwicklung sehr erschwerend. Dazu kommt noch das Problem, daß das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche und orthodoxen Kirche unzureichend geregelt ist. Diese beiden Kirchen konnten in den letzten Jahren ihre Stellung zahlenmäßig durch die starke Einwanderung von Gastarbeitern aus Südeuropa stärken.

b) Die *christliche Studentenbewegung*, die seit 1912 in Schweden in eine volkskirchliche und eine freikirchliche Bewegung gespalten war, vereinigt nur durch einen Ausschuß, der die beiden Organisationen im Christlichen Studentenweltbund repräsentiert hat, bildet seit Januar 1969 wieder eine Einheit unter dem Namen Christliche Studentenbewegung in Schweden. Mit dieser sind die römisch-katholischen Studenten in Schweden assoziiert. Ganz allgemein ökumenisch gesehen ist dieser Beschluß, der nach langen Verhandlungen zustande gekommen ist, als sehr bedeutungsvoll zu betrachten. Alle Sektionen dieser gemeinsamen Studentenbewegung arbeiten als eine Einheit mit gemeinsamen Sitzungen, Jahresversammlungen und Leitertagungen. Ein gemeinsam ausgearbeitetes Gutachten in der Staat-Kirchen-Frage — eines der wenigen, das auch den römisch-katholischen Gesichtspunkt berücksichtigte — ist neulich in Buchform unter dem Titel „Studenterna för en fri kyrka“ (Die Studenten sind für eine freie Kirche. Gummessons Verlag, schw. Kr. 7,50) erschienen und ist ein sichtbarer Ausdruck dafür, daß die Zusammenarbeit wirklich gut funktioniert. Auf eine interessante Art haben die neuen Erfahrungen die alten Fragen aktualisiert: z. B. das Verhältnis zwischen Kirche und Volk, das einmal die christlichen Studenten in zwei Bewegungen getrennt hat, und die Interkommunionsfrage, die nicht selten ein Anlaß für Spannungen zwischen den beiden früheren Studentenorganisationen gewesen ist. Der römisch-katholische Einschlag hat die Fragestellungen nicht vereinfacht, aber der Umstand, daß diese durch frische Initiativen in einem weiteren Zusammenhang behandelt werden können, beweist, daß die neue Föderation ein Ausdruck für ein neues ökumenisches Klima ist, das bestimmt auf lange Sicht die ökumenische Debatte in Schweden beeinflussen wird.

c) Die genannte *Interkommunionsfrage* wurde in letzter Zeit durch verschiedene Vorfälle aktualisiert, nicht zuletzt in Schweden und als Folge des Durchbruchs, der von seiten einiger Katholiken in Verbindung mit der Vollversammlung ganz inoffiziell geschah. In Schweden ist bereits früher ganz privat eine katholisch-nichtkatholische Praxis eingeleitet worden in einer kleineren Gruppe, die der Sigtunastiftung nahesteht. Diese Gruppe wurde in Uppsala erweitert und führte dort die Abendmahlsgemeinschaft bewußter und herausfordernder durch. Das weckte natürlich die Diskussion. Bedeutende römisch-katholische

Laien schrieben positiv darüber und nahmen auch persönlich daran teil, aber andererseits erließ der römisch-katholische Bischof in Schweden, J. E. Taylor, restriktive Maßnahmen. Besonders interessant ist, daß eine sogenannte interkonfessionelle Gesprächsgruppe in Sigtuna – die vor einigen Jahren als Folge von holländisch-schwedischen Gesprächen zwischen römisch-katholischen und evangelischen Christen in Schweden gebildet worden ist – eine spanisch-schwedische Konferenz im Sommer 1968 durchgeführt hat, wo die gleiche offene Interkommunionspraxis von einigen Teilnehmern praktiziert wurde. Trotz der offiziellen Einstellung gegen die Interkommunion schien das Eis irgendwie gebrochen.

Diese Frage wurde aber auch auf andere Art weitergeführt. Der schwedische Ausschuß für Glauben und Kirchenverfassung hat das Studium der Interkommunionsfrage in lokalen Gruppen aufgenommen, vor allem in bezug auf das Verhältnis zwischen der Kirche von Schweden und den Freikirchen, aber auch mit erweiterter Beteiligung von römisch-katholischer Seite. Der umgebildete Christliche Jugendrat Schwedens hat durch seinen theologischen Ausschuß unter jugendlichen Christen in dieser Sache eine Meinungsbefragung veranstaltet, und die Christliche Studentenbewegung hat ein Schreiben an die Bischöfe der Kirche von Schweden gerichtet, um eine großzügigere Einstellung zu erreichen, wenn es darum geht, die Kirchen für gemeinsame Abendmahlsgottesdienste zu öffnen. Im kommenden Jahr wird es sich zeigen, zu welchem Resultat diese Aktionen geführt haben. Für ein vermehrtes Feiern der Gebetswoche für die Einheit der Christen und für die ständig wachsende Zahl von lokalen ökumenischen Arbeitsgemeinschaften dürfte diese Frage brennend aktuell sein. Es ist natürlich zu befürchten, daß die offizielle kirchliche Einstellung, nicht zuletzt auf römisch-katholischer Seite, von einer Praxis überflügelt werden kann, die es aufgegeben hat, ein theologisches Fundament zu suchen.

d) Das Abendmahl ist vor allem in Schweden diskutiert worden, aber in Dänemark ist eine ökumenische Diskussion in der *Tauffrage* wieder aufgenommen worden, die auch dazu beigetragen hat, daß das Verhältnis zwischen den einzelnen Kirchen jetzt klarer ist, jedenfalls auf lange Sicht. Ein Pfarrer der Kirche von Dänemark, der versprochen hatte, in der Baptistenkirche im kleinen Dorf Brovst am Anfang dieses Jahres einen Vortrag über die Ehe zu halten, mußte absagen, weil es sein Bischof, Erik Jensen in Aalborg, verboten hat. Als Motivierung dazu wurde die Nichtübereinstimmung im Verständnis der Taufe zwischen der Volkskirche und der Baptistenkirche und die Angst vor einer Mischung der beiden Gemeinschaften in Verbindung mit einem Gottesdienst angegeben. Die Folge dieses Eingriffs war eine sehr umfassende Debatte, in der die Bedeutung der ökumenischen Gemeinschaft und das volkscirchliche Verständnis der Taufe ventiliert wurden. Diese Debatte deckte eine Unklarheit darüber auf, was ökumenische Zusammenarbeit eigentlich bedeutet und wie ein baptistisches und ein nichtbaptistisches Verständnis der Taufe in einen Dialog miteinander innerhalb einer solchen ökumenischen Gemeinschaft zusammengeführt werden können. Bischof Jensen wurde vom Leiter des Institutes für Missionswissenschaft und ökumenische Theologie der Universität Aarhus, Dozent Johannes Aagaard, stark angegriffen, und er ermunterte auch die ökumenischen Organe, sich einzusetzen. Von dieser Seite wurde auch gewisse Klarheit geschaffen, indem unterstrichen wurde, daß Mitglieder der Volkskirche und Baptisten einander als Mitchristen betrachten und die theologischen Verschiedenheiten im Gespräch behandeln sollten. Es wurde auch bekannt, daß eine ökumenische Studiengruppe, in Verbindung mit dem Ökume-

nischen Rat, seit 10 Jahren intensiv mit den Tauftexten des Neuen Testaments arbeitet. An dieser Arbeit beteiligen sich nicht nur Vertreter der Volkskirche und Baptisten, sondern auch Katholiken und Methodisten. Die Gruppe beabsichtigt, das Studienmaterial interessierten Gruppen zur Verfügung zu stellen. Der Vorfall ist sehr begrenzt, aber er hat doch in der heutigen ökumenischen Lage deutlich bewiesen, wie notwendig eine Verbindung zwischen der ökumenischen Studienarbeit und den Vertretern des praktischen Kirchenlebens ist, damit die Diskrepanz zwischen den beiden Seiten der ökumenischen Sache nicht schaden kann.

Zu diesen vier Beispielen der heutigen ökumenischen Debatte im Norden müssen noch zwei hinzugefügt werden, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann. Einerseits muß konstatiert werden, daß die Besorgnis, die in vielen Kreisen in *Norwegen* durch die ökumenische Theologie, die man im Studienbuch „Die Kirche für andere“ und im Vorbereitungsdokument für die Sektion II in Uppsala zu finden glaubte, durch den Schlußbericht von Uppsala nicht eliminiert worden ist, obwohl man zugegeben hat, daß der Schlußbericht besser ausgefallen ist, als man befürchtet hatte. Das bedeutet eben, daß gerade in Norwegen, wo es viele und einflußreiche Missionsfreunde gibt, die ökumenische Bewegung stark in Frage gestellt und heftig angegriffen wird. „So wie die Missionstheologie ist, so muß auch die ganze Bewegung sein.“ Man findet sogar in der Arbeit des Lutherischen Weltbundes und der Missionsproblematik, an der man sich sonst in Norwegen stark beteiligt, nicht genügend Garantien, die ein Eindringen „der neuen Missionstheologie“ verhindern könnten. Diese Krise im Verhältnis zur weltweiten gemeinsamen christlichen Arbeit ist bedeutend und spaltet viele Christen in zwei Lager.

In *Finnland* wurde jedoch die gemeinsame christliche Arbeit in den vergangenen Jahren ausgebaut und hat sich konsolidiert. Auch dort wurde die Missions-theologie diskutiert, aber mehr nuanciert. Dadurch, daß die römisch-katholische Kirche vor kurzem volle Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat von Finnland erhalten hat und die orthodoxe Kirche ja schon immer eine gewisse Rolle gespielt hat, kann die offizielle ökumenische Arbeit in Finnland vielseitiger werden, als sie in den andern nordischen Ländern bis jetzt ist. Inwieweit das für die übrigen nordischen Länder eine Bedeutung haben kann, wird die Zukunft zeigen.

Natürlich hätten noch andere Fakten und Gesichtspunkte in diesem Artikel genannt werden können. Die Auswahl der Beispiele erscheint relativ subjektiv. Vielleicht hätte man bewußter in die Zukunft schauen sollen. Es liegen ja bereits gewisse Pläne für eine Umorganisation der ökumenischen Arbeit im Norden vor — mit dem Nordischen Ökumenischen Institut als ausführendem und forschendem Organ —, und diese Pläne hätten ausführlicher dargestellt und motiviert werden können. Da diese Pläne jedoch noch nicht definitiv sind und auch noch nicht überall Gehör gefunden haben, muß mit einer solchen Darstellung bis zum nächsten Bericht über die ökumenische Arbeit im Norden gewartet werden, die sich trotz der Rückschläge und Einengungen so sichtbar in einem dynamischen Entwicklungsstadium befindet.

Lars Thunberg